

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 70.

Laasphe, Mittwoch den 1. September 1897.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung. Polizei-Verordnung

über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 7. Februar 1887 (G. S. S. 19), sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Westfalen verordnet, was folgt:

- § 1.
An den Sonntagen und Feiertagen sind alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten sowie alle geräuschvollen Arbeiten in den Häusern und Betriebsstätten verboten.
Zu den hiernach verbotenen Arbeiten gehören insbesondere:
a) die gewöhnlichen Arbeiten der Feldbestellung, Saat und Ernte, des Einfahrens, Ausbreitens, Düngens, sowie alle Erd-, Kultur- und sonstigen Arbeiten in Feldern, Gärten, Weinbergen, Wiesen, Forsten und Anpflanzungen (vergl. jedoch §§ 2 und 3),
b) die öffentlich bemerkbaren Handwerksarbeiten außerhalb der Werkstätte und solche Handwerksarbeiten innerhalb der Werkstätte, welche wie die der Klempner, Schmiede, Böttcher, Stellmacher u. s. w. mit lauten Geräuschen verbunden sind (vergl. jedoch § 5),
c) die Arbeiter in Fabriken, Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brücken und Gruben, Hüttenwerken, Mühlen, auf Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art. (vergl. jedoch § 5),
d) der Betrieb der offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes (vergl. jedoch §§ 5 und 6),
e) das Beladen und Entladen von Schiffen, Rähnen, Flößen, Frachtfuhrwerken und Möbelwagen auf öffentlichen Straßen und Plätzen und, wenn es nicht ohne öffentlich bemerkbares Geräusch vorgenommen werden kann, auch in geschlossenen Höfen (vergl. jedoch §§ 3 und 4),
f) das mit lauten Geräuschen oder Aufsehen verbundene Fortschaffen von Sachen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in geschlossenen Ostschäften, z. B. das Fahren der Bier- und Mollwagen, der Wagen mittleren Fassens, Eisenkarren und dergleichen, der Umzug mit Möbeln aus einer Wohnung in die andere, sowie das Fahren von Vieh, von Bau- und Brennmaterialien, Futter, Lebensmitteln und Feldfrüchten (vergl. jedoch §§ 2, 3 und 4),
g) das Treiben von Vieh auf den öffentlichen Straßen und Plätzen geschlossener Ostschäften (vergleiche jedoch § 2 Abs. 3 und § 3).

- § 2.
Das Verbot des § 1 findet keine Anwendung:
1. auf Arbeiten, welche in Nothfällen, wie bei Feuers- und Wassergefahr u. dergl., oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen,
2. auf Arbeiten, welche zur Befriedigung der Bedürfnisse des häuslichen Lebens täglich vorgenommen werden müssen,
3. auf Arbeiten, welche in der Landwirtschaft und Gärtnerei — wie das Futterholen, das Füttern, das Aus- und Eintreiben sowie Hüten des Viehwiehs, das Treiben des Viehs zur Tränke, das Begießen von Pflanzen u. dergl. — zur Fortsetzung des Betriebes täglich vorgenommen werden müssen,
4. auf Arbeiten, welche in Zier- und Hausgärten oder von Bohnenarbeitern und kleinen Leuten mit ihren Angehörigen zur Bestellung oder Abwartung ihrer Gärten und Felder Vormittags außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) verrichtet werden.

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Nein. Sie wissen, daß wir seit Jahren einander ausweichen, wenn der Zufall uns zusammenführt.“ gab Esseg zur Antwort. „Ich mag ihm keine Vorwürfe machen, er würde sie auch nicht annehmen, denn er beschuldigt mich sogar, daß ich auf Gotthelf eingewirkt habe, damit derselbe die Theologie aufgebe. Ich habe dies zwar nicht gethan, allein ich habe schon Jahre vorher gewußt, daß es so kommen werde.“

„Und wenn Sie es gethan hätten, so hätten Sie nur recht gethan!“ rief der Förster. „Gotthelf würde sich nun einmal als Theologe nie glücklich gefühlt haben, es steckt in ihm eine so frische und gesunde Kraft in ihm, daß er sich überall durchsetzen wird.“

„Das wird er!“ versicherte der kleine Doktor und seine Augen leuchteten.

Er rüstete sich zur Heimkehr. „Ich begleite Sie eine Strecke“, bemerkte Steinberg. „Das ist schön — schön“, fuhr Esseg fort, denn der Förster war seinem Wunsch zuvorgekommen. Dann reichte er der Försterin die Hand.

„Erauern Sie nicht um Gotthelf“, sprach er. „Ich weiß, daß ich Ihnen bald eine gute Nachricht bringen kann.“

„O, wenn er noch zurückkehren könnte!“ rief die Frau. „Wie gern würden wir ihn aufgenommen haben, und hier — hier würde er keinen Vorwurf gehört haben.“

„Es ist zu spät — vielleicht kommt er bald wieder,“ entgegnete Esseg und drängte ungeduldig zum Aufbruch,

§ 3.
Die im § 1 verbotenen Arbeiten, soweit es sich nicht um die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter handelt, kann die Ortspolizeibehörde für den einzelnen Sonn- oder Feiertag gestatten, wenn sie zur Verhütung eines unverhältnismäßigen Schadens erforderlich sind, und die Nothwendigkeit nicht abichtlich herbeigeführt oder durch Außerachtlassung der nöthigen Sorgfalt verschuldet ist. Beispielsweise kann die Erlaubnis erteilt werden, wenn anhaltend ungünstige Witterung die rechtzeitige Vornahme von Erdbearbeiten verhindert hat, oder Naturereignisse, wie Hochwasser, Niedrigwasser, Frost und dergleichen den Betrieb der Schiffahrt oder die Schiffsladung bedrohen.

Die Erlaubnis ist thunlichst auf die Zeit anßerhalb des Gottesdienstes (§ 16) zu beschränken.

- § 4.
Nicht berührt werden von dem Verbote des § 1:
1. der Eisenbahnverkehr, der Personen-Schiffahrtsverkehr und das Lohnfuhrwesen für Personen und Reisegepäck,
2. der durchgehende Frachtschiffs- und Frachtfuhrwerksverkehr sowie der Güterverkehr zu und von den Bahnhöfen und Dampfschiffen,
3. der Reichs-Post- und Telegraphen-Verkehr,
4. bis zur Zeit des Hauptgottesdienstes der durch Privatunternehmer vermittelte Briefverkehr und der Verkehr mit Paketen, insofern dieser nicht durch Frachtfuhrwerk bewerkstelligt wird,
5. der Gewerbebetrieb derjenigen, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder in Wirtschaften ihre persönlichen Dienste anbieten (Dienstmänner, Fremdenführer u. dergl.), sofern die Verrichtungen nicht an sich dem Verbot des § 1 unterliegen,
6. der Transport von Lebens- und Genussmitteln sowie von Eis während der für den Handel mit diesen Gegenständen freigegebenen Stunden.

(Schluß folgt.)

Die Allianz.

* Laasphe, 31. August 1897.

Ende gut, alles gut — so jubeln heute die Franzosen, nachdem gerade noch in der allerletzten Stunde des Besuchs ihres Präsidenten in Rußland das ersehnte Wort Allianz und damit eine Verbindung der Republik und des russischen Kaiserreiches offiziell bekanntgegeben ist, an deren Vorsehen im französischen Volke immer noch dann und wann Zweifel geknistert wurden, mit deren Vorhandensein die europäische Diplomatie dagegen schon seit Jahr und Tag rechnet. Es hatte bereits den Anschein gewonnen, als sollte Herr Faure ohne das erwartete Geschenk heimkehren, ja man empfing den Eindruck, als wäre in den oberen maßgebenden Kreisen die Freude über den Besuch nicht besonders groß. Der Präsident der Republik kam dem Zaren zwar mehrfach in seinen Trümpfen außerst warm entgegen, aber das Echo klang nicht sehr kräftig; die von Herrn Faure in seiner Rede bekundete Temperatur ging nicht auf den Kaiserlichen Gastfreund über, der vielmehr auf einige längere und herzliche Toaste des Präsidenten kurz und die markanten Ausdrücke des Vorredners keineswegs steigend antwortete. Indessen ließ sich Herr Faure in seinen Bemühungen, den großmächtigen Freund Frankreichs mehr zu erwärmen, nicht beirren und gab schließlich auch zuletzt wieder den Takt an, indem er zuerst von den

„vereinten und alliierten Nationen“ sprach — ein Wort, das dann zur Genugthuung des Präsidenten und zur seligen Freude aller Franzosen vom Zaren aufgenommen wurde.

Es ist keineswegs eine bloße Phrase, wenn der Zar, als er von dem neuen Bunde zwischen den beiden „befreundeten und alliierten Nationen“ sprach, hinzufügte, daß sie gleichmäßig entschlossen seien, mit ihrer ganzen Macht zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens beizutragen.

Aber, wird man fragen, warum reihen sich die Franzosen so nach einer Allianz, wenn diese ihnen doch nicht bringen soll, was sie früher so sehr ersehnt haben und zum Teil noch ersehnen? Darauf giebt es verschiedene Antworten. Man kann ausgeben, das eine zu suchen und kann dann etwas ganz anderes finden. Man denke an den altbiblischen König, der ausgegangen war, die Gel seines Vaters zu suchen und eine Krone gefunden; man denke an Kolumbus, an die Alchymisten, an viele moderne Chemiker usw. Die Franzosen haben in der That eine Allianz mit Rußland gegen Deutschland gesucht, gefunden haben sie schließlich nach langem Werben überhaupt eine Allianz, die vielleicht eine Allianz gegen — England wird. Jedenfalls ist es nicht gut, zumal sich inzwischen ein Dreieck gebildet hat, das eine Großmacht allein stehe. Die Wahl war nur noch zwischen Rußland und England. Da aber Frankreich mit Rußland zwar nur wenige oder gar keine Interessen gemeinsam, dagegen Interessen hat, die den englischen Schnurstricks entgegengekehrt sind, hielt man sich natürlich an Rußland. In fast genau derselben Lage befand sich Rußland. Es hatte die Wahl zwischen Frankreich und England. Seine Interessen sind zwar nicht die gleichen wie die Frankreichs, aber sie kreuzen sich mit diesen nicht so wie mit denen Englands. So fand man sich und konnte gleichzeitig die französische Menge befriedigen, die dank dem bloßen Beharrungsvermögen aus einer Art kindischen Eigensinns nach der Allianz mit Rußland schrie und nun himmelhoch aufschreien wird, daß sie endlich haben. Wenn Faure und die französische Regierung so thun werden, als brächten sie nun aus Rußland den Franzosen wirklich heim, was sie so sehr wünschten, so geschieht dies in derselben Absicht und mit demselben Erfolge, wie wenn Eltern einem eigensinnigen oder kranken Kinde, das nach einem Portemonnaie unaufhörlich schreit, um Ruhe zu haben, es ihm endlich geben, aber erst, nachdem der wirklich wertvolle Inhalt, etwa die Banknoten und Goldstücke, herausgenommen und nur noch, damit es doch klumpere, einige kleine Münzen zurückgelassen worden sind.

„Ich werde wohl endlich so etwas wie Allianz sagen müssen“, mochte der Zar zu seinem Gaste, dem Kaiser Wilhelm, als dieser ihn neulich besucht hatte, gesagt haben; „sie quälen so und werden am Ende noch ungeduldig und machen mir irgend eine Dummheit. Was meinst Du, Wilhelm?“ — „Aber, lieber Nikolai, thun

nun trifft ihn ein ähnliches Geschick, nun hat er seinen Sohn — es ist auch sein einziger — selbst in die Fremde getrieben!“

„Sie sagten, ich habe damals Hoffnung in Ihnen erweckt?“ warf Esseg ein.

„Ja, und das war wie ein kühler Tropfen auf eine heiße, brennende Wunde. Mögen die Worte sich auch nicht erfüllt haben — sie thaten uns doch wohl.“

Der kleine Doktor rückte immer unruhiger auf dem Sattel hin und her, länger konnte er sich nicht beherrschen.

„Und die Worte haben sich doch erfüllt!“ rief er.

Der Förster blickte überrascht auf, die Augen des Doktors sahen ihn so eigenhümlich an.

„Sie wissen etwas von Arnold?“ rief er.

Der kleine nickte bejahend.

„Er lebt? Er lebt?“

„Gewiß! Gewiß! — Lassen Sie mich absteigen, dann sollen Sie Alles erfahren — deshalb bin ich ja so zeitig zu Ihnen gekommen“, gab Esseg zur Antwort.

Der Förster hob ihn vom Pferde, allein seine Hände zitterten so heftig, daß er ihn kaum zu halten vermochte.

„Wo — wo ist er?“ rief er.

„In der Waldschänke — er erwartet uns.“

„Und er ist nicht selbst gekommen?“

„Ihm bangt, daß das Herz des Vaters ihm nicht verzeihen werde.“

„Er hat die That also wirklich begangen? Er hat den Oberförster...“

Es war ihm nicht möglich, das eine Wort auszusprechen.

„Ja.“

Der Förster preßte die Hand vor die Augen.

„O — o!“ rief er schmerzhaft. „Da gibt es also

ihnen doch den Gefallen und schaff' Dir Ruhe." Vielleicht hat der Kaiser noch hinzugefügt: „Unter Kameraden ist das ja ganz egal.“

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 30. August 1897.

Vergnügt kehrt Herr Faure aus Rußland zurück. Bringt er ja doch das langvermißte heißersehnte Liebeswort „Alliance“ mit heim. (Siehe unseren heutigen Leitartikel.) Ueberrascht geberden sich die Franzosen. Der Zar hat das Wortchen gebraucht, und nach Ansicht gewisser Leute geht es nun schleunigst den Deutschen an den Kragen. Welchen Zweck hätte denn sonst die berühmte Alliance?

Der Zar hat zwar klipp und klar gesagt, daß sie zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens dienen soll, aber damit wissen die Heißsporne nichts anzufangen. Und so schieben sie denn dem Worte eine Bedeutung bei, die ihren Wünschen besser entspricht, als die Erläuterung durch den russischen Kaiser.

Thatsächlich ändert das Wort indes nichts in dem Verhältnis der europäischen Staaten. Der Zar war klug genug, den Franzosen für ihre Liebesmühen und Baarauslagen diesen Brocken hinzuwerfen und sie so aufs neue den Zwecken der russischen Politik gefügig zu machen, sein freundschaftliches Verhalten beim Besuche des deutschen Kaisers hat aber auf der andern Seite gezeigt, daß ihm auch daran gelegen ist, mit Deutschland Hand in Hand zu gehen.

Bestimmt über die Tage von Petersburg und Kronstadt sind unsere guten Freunde, die Engländer. Schlau wie sie sind, fühlen sie ganz deutlich heraus, daß sich das gegenseitige Verhältnis der Festlandmächte wesentlich geändert hat und daß es nunmehr schwerer wie bisher wird, im Trüben zu fischen. Sie bemühen sich deshalb, das Selbstgefühl der Franzosen zu heben, indem sie im Wiedermeierton versichern, daß die „Alliance“ einzig und allein den Zweck habe, die bösen Deutschen zu duden. Ueber die sind nämlich die Engländer ganz besonders ergrimmt.

Es ist auch zu ärgerlich. Trotz aller Machenschaften und Gekereien ist auf der Balkanhalbinsel für John Bull nichts zu erreichen, weil Deutschland und Rußland ihm genau auf die Finger sehen; wenn er noch lange mit seinen hinterlistigen Streichen fortfährt, dann ist es sogar möglich, daß die Festlandmächte über seinen Kopf hinweg den Frieden zwischen Griechenland und der Türkei herbeiführen und über England einfach zur Tagesordnung übergehen.

Sorgenvoll, vergämt und verbissen schaut man drum in London drein. Kommen doch zu all den schon vorhandenen Verdrießlichkeiten jetzt noch schlimme Nachrichten aus Nordindien, wo die Engländer, wie es scheint, bereits empfindliche Schläppen erlitten haben. Der Emir von Afghanistan beteuert seine Treue, aber der Kuckuck trau einem Afghanen, der gewiß ebenso gut weiß wie die Engländer, daß Lug und Trug in der Politik oft zur Tugend wird.

Wenig neues hat der Wochenschausreiber aus Deutschland zu berichten. Aufsehen erregte zwar aus einer Reihe von Eisenbahnunfällen derjenige bei Celle, weil man ihn mit einem gegen den Deutschen Kaiser geplanten Verbrechen in Verbindung brachte, eine Annahme, die jedoch durch nichts bewiesen ist und auch nichts Wahrscheinliches für sich hat. Von Wichtigkeit in politischer Beziehung war möglicherweise ein Besuch, den der neue Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Herr von Tirpitz, dem Alten in Friedrichruh abgestattet hat. Dies und der Umstand, daß Herr von Tirpitz gleich darauf dem Kaiser Vortrag hielt, wird vielfach dahin gedeutet, daß der eine Zeit lang zerrissene Draht zwischen Berlin und Friedrichruh wieder in Ordnung gebracht ist und benützt wird.

In Oesterreich ist leider der Sprachenstreit noch nicht

ausgeglichen, während die ungarische Obstruktion unter Apponyi befeitigt ist. Graf Badeni hat einen verhängnisvollen Fehler mit seiner Verordnung gemacht, und es ist nicht abzusehen, wie der Groll ohne seine Entlassung beschwichtigt werden könnte. Die Deutschen haben sich rund heraus geäußert, die von ihm angebahnten Ausgleichskonferenzen zu beschicken. Den Minister hält nur noch der Wille des Kaisers, der überhaupt der stärkste Rückhalt dieses buntscheckigen Bundesstaates ist. Außerdem kann das alte Oesterreich auch wohl schlimmere Stöße vertragen; die Staatsmaschine geht ruhig weiter, und der greise Monarch bereitet sich vor, bei den Manövern in Lotis den deutschen Kaiser und andere Fürlichkeiten zu empfangen. Dieser Besuch Kaiser Wilhelms in Oesterreich gewinnt besonderes Gewicht dadurch, daß noch vorher König Humbert von Italien mit seiner Gemahlin zu den Kaisermandövern nach Wiesbaden kommen wird. So sieht alle Welt, daß der deutsche Kaiser nach dem Besuch in Petersburg mit seinen hohen Verbündeten vertraute Rücksprache nimmt; für den Weltfrieden ist seine Vermittlung zwischen Zweibund und Dreibund das beste Unterpfand. Seine friedlichen Gesinnungen hat der Herrscher auch in dieser Woche wieder öffentlich kundgegeben; kaum aus Rußland zurück, war er über Wilhelmshöhe, wo er seine Kinder begrüßte, mit der Kaiserin nach Magdeburg geeilt, um dort ein Denkmal seines kaiserlichen Großvaters zu enthüllen zu lassen. Die dabei gesprochenen Worte reihen sich der Tischede, die der Monarch kürzlich in Köln gehalten hat, würdig an. Länger konnte der Kaiser nicht mehr fern von der Hauptstadt verweilen, denn der durch die Ueberschwemmungen hervorgerufene Notstand in Schlesien erheischte seine Anwesenheit behufs Anordnung schneller Maßregeln, sodann aber hatte er den Besuch des Königs von Siam, der augenblicklich noch in Potsdam weilt, zu empfangen.

In Spanien ist man noch immer nicht über die Erbschaft des ermordeten Canovas im Klaren. Leider fängt es unter den Konservativen an zu gähnen, und die Liberalen unter Sagasta zeigen nichts mehr von der eifurthtsvollen Resignation, die sie angesichts der blutigen Leiche des Verstorbenen offenbarten. Sollten jetzt, wo dem hartgeprüften Lande die Einigkeit so not thäte, widerliche Parteistreitigkeiten ausbrechen, so hätte der inzwischen hingegerichtete Nordbube sein Ziel doch erreicht, wenn auch in anderem Sinne, als er beabsichtigte.

Auf die traurigen Zustände in Südamerika wirft die Meldung ein grelles Schlaglicht, daß in Uruguay, wo schon lange Bürgerkrieg herrscht, am Mittwoch der Präsident durch einen jungen Offizier ermordet worden ist. Angeblich handelt es sich um einen Mordakt, nicht um einen politischen Mord.

Unsere Seeherrschaft.

England hat die Herrschaft zur See auf allen Meeren und Niemand kann sie ihm heute streitig machen. Gegen alle Angriffe zu Lande geschützt hat es seine Mittel von jeher ungehemmt auf die Herstellung einer Flotte verwendet, wie sie keine Macht der Welt sich bisher hat schaffen können, hat mit ihrer Hilfe sich in allen Erdteilen weiten Länderbestitz erworben und aus ihm immer neue Reichthümer gezogen.

Wenn Deutschland größere Mittel als bisher auf seine Flotte wenden will, so kann der Zweck nicht der sein, England den Rang abzulaufen oder auch nur es ihm gleichzutun. Aber eines wollen und müssen wir erreichen: Wir müssen uns zu Herren machen in unseren eigenen Gewässern. In diesem Sinne äußert sich auch die Nord-Deutsche Ztg. zur Flottenfrage: „Der Schutz der eigenen Küsten und Gewässer bildet in einem Seekriege Deutschlands gegen europäische Mächte die Grundlage für unser ganzes Verhalten. Die Marine kann diese Aufgabe nur nach Gewinnung der Seeherrschaft in den

Schuld drückt ihn nieder, aber vor ihm liegt noch ein langes Leben, in dem er viel süßen kann!“

„Und wer gibt mir die Gewißheit, daß er dies thun wird?“ fiel der Förster ein. „Ist er nicht vielleicht für immer verloren? Es klingt hart — hart aus dem Munde eines Vaters, allein ich will lieber einen Todten als einen Verlorenen betrauern!“

„Ich gebe Ihnen die Gewißheit!“ rief Esseg. „Und ich kann sie Ihnen geben, denn ich habe mehr Menschenkenntnis als Sie. Wenn Arnold ein Verlorener wäre, dann würde das Gefühl seiner Schmach ihn nicht so tief niederdrücken, dann würde er weniger schwer empfinden, welchen Kummer er seinen Eltern bereitet hat. Steinberg, verzeihen Sie ihm und reichen Sie ihm die Hand, er wird Alles — Alles thun, um Ihre Liebe und Ihr Vertrauen wieder zu gewinnen.“

„Gott gebe es, nun kommen Sie,“ entgegnete der Förster und schritt so schnell voran, daß der kleine Doktor das Pferd wieder besteigen mußte, um nicht zurück zu bleiben. Und auch dann noch mußte er den Braunen antreiben, denn der Förster machte gewaltige Schritte.

Erst als sie die Waldschenke in geringer Entfernung vor sich erblickten, stand Steinberg still.

„Weshalb haben Sie mir allein und nicht auch meiner Frau Arnolds Heimkehr mitgeteilt?“ fragte er.

„Ihre Frau war nicht vorbereitet, und ich bin nicht geeignet, dies zu thun,“ entgegnete Esseg. „In Ihre Hand wollte ich Alles legen, Sie kennen das Herz Ihrer Frau am besten und wissen, wie viel sie ertragen kann.“

Der Förster reichte dem Doktor schweigend die Hand, dann schritt er der Waldschenke zu.

Das Haus lag so still da. Sugend glitt Esseg's

Augen über die Fenster hin. Sollte Arnold sie nicht

kommen hören? Hatte er nicht den Muth, seinem Vater

entgegen zu eilen?

Sie traten in das Haus ein. Vor dem Zimmer

heimischen Gewässern lösen. Diese zu erringen und zu erhalten, muß daher ihr erstes Bestreben sein. Bei der großen Schwäche unserer Streitmittel gegenüber denen unserer mutmaßlichen Gegner müssen wir bei Ausbruch eines Krieges unsere Kräfte zusammenhalten. Es ist hierbei gleichgültig, wer unser Gegner ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es unter den bestehenden Verhältnissen der erdrückenden Uebermacht schon 4 bis 6 Wochen nach Ausbruch des Krieges gelingen wird, unsere Flußmündungen so absolut abzuschließen, daß kein Schiff weder aus noch ein kann. Weder der Kaiser-Wilhelm-Kanal noch eine Verstärkung der lokalen Küsten-Verteidigung kann hieran etwas ändern. Starke Küstenverteidigung an unseren Flußmündungen können zwar für einige Zeit das Erzwingen der Einfahrten verhindern, nie aber vermögen sie den Verkehr unserer Handelschiffe nach der See offen zu halten. Hierzu bedarf es der Flotte, die stark genug sein muß, den unsere Häfen blockierenden Gegner auf hoher See anzugreifen und zu schlagen. Kurz es handelt sich um die Erfüllung des Endzweckes jeder Marine, die Seeherrschaft in den eigenen Gewässern zu gewinnen. Wir kommen an einem Entscheidungskampf auf offener See nicht vorbei, er wird uns aller Berechnung nach aufgezwungen werden. Also auch von diesen Erwägungen aus muß eine gewiß unserer finanziellen Leistungsfähigkeit, aber ebenso auch unseren politischen Bedürfnissen angepaßte Verstärkung unserer Seestreitkräfte gefordert und ein ferneres Verweilen bei den Grundfäden der bisherigen Entwicklung als nicht vereinbar mit der gebotenen Fürsorge für die Wehrhaftigkeit des Reiches bezeichnet werden.“

Kurze Mittheilungen.

— Gießen, 30. August. Zu der schrecklichen Familientragödie, die wir bereits gemeldet haben, ist nachzutragen, daß das 10 jährige Mädchen am Freitag Nachts verschied. Ihr nachgefolgt ist am Samstag Morgen 8 1/2 Uhr der 5 jährige Knabe, während die Mutter der nunmehr sämmtlich verstorbenen Kinder noch lebt, die selbst liegt in vollkommen heusichem Zustande, doch entschläft ihren Worten von Zeit zu Zeit das Wort „Wilhelm“, welchen Namen der unselige Familienmörder führte. — Wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, soll heute Abend auch die Frau ihren schrecklichen Leiden erlegen sein, so daß keines der unglücklichen Opfer mit dem Leben davongekommen ist.

— Nienhagen, 28. Aug. Eine gefährliche Spielerei hat ein hier bediensteter 18 jähriger Knecht mit dem Verlust eines Auges büßen müssen. Derselbe wollte dem in einem Zimmer befindlichen Mädchen einen Schreck einjagen und steckte zu diesem Zweck eine scharfe Patrone von außen in das Schlüsselloch der Zimmerthür. Durch einen Schlag explodierte die Patrone mit großer Wucht und ein abfliegendes Stück riß dem Knecht ein Auge aus.

— (Eine eigenartige Kulbigung.) Aus Greiz wird uns geschrieben: Zur goldenen Hochzeit des Scharfrichters Reindel in Magdeburg geladen ist ein hiesiger Bürger, Herr Privatier Magnus M., ein Verwandter des Herrn Reindel. Die Freilichkeit findet heute am 28. August in freier Weise statt. Herr M. hat aus diesem Anlaß einen schönen Pokal anfertigen lassen, auf welchem unter andern auch die Zahl der von Herrn Reindel hingerichteten eingraviert worden ist. Es sind deren 304.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 31. August. Auf der Bienenzuchtlichen Ausstellung in Wiesbaden erhielt Herr Louis Zimmermann in Niederlaasphe für Bieneugeräthe die bronzene Staatsmedaille.

† Feudingen, 29. August. Der Hülfsprediger unserer Gemeinde, Herr Wilhelm Rahlens, ist einstimmig zum Pfarrer an der evang. Kirchengemeinde Söbura, Kreis Hörde, gewählt worden und wird seine neue Stellung binnen Kurzem antreten.

Grubdebrück. Nunmehr hat der hiesige Turnverein auch sein erstes öffentliches Fest hinter sich und der Erfolg kann für den jungen Verein nur befriedigend genannt werden. Jupiter Pluvius, der die Nacht vorher seine Schleißen geöffnet hatte, muß wohl auf die neue Fahne Rücksicht genommen haben, denn er stellte mit Beginn des Festtages seine Thätigkeit, wenn auch ungern ein. Mittags 1 Uhr traten die Turner mit ihrer neuen schönen Fahne vor dem Vereinslokal an und marschirten von da unter Vorantritt

stand Steinberg einen Augenblick still, er sprach kein Wort, allein der tiefe Seufzer, der sich aus seiner Brust rang, verrieth deutlich, wie viel er dort gewaltsam zurückdrängen mußte. Seine kräftige Gestalt zitterte.

Der kleine Doktor legte die Hand auf den Arm des gewaltig erschütterten Mannes.

„Steinberg, fassen Sie Muth,“ sprach er. „Dieser Stunde folgen ruhigere und frohe.“

Der Förster richtete sich empor und öffnete die Thüre, hastig wollte er eintreten, allein wie gebannt blieb er auf der Schwelle stehen, als er den erblickte, der sein Sohn war. Der Doktor hatte ihn vorbereitet, und doch hatte seine Phantasie sich ein anderes Bild geschaffen.

Arnold stand regungslos und wagte nicht, aufzublicken, aber nur einen Augenblick lang, dann stützte er mit dem Kufe: „Vater!“ auf seinen Vater zu, warf sich vor ihm nieder und umklammerte laut und schluchzend seine Kniee.

Die kräftige Gestalt des Försters schien zu schwanken, halb über den Sohn gebeugt stand er da, in seinen weißen Bart tropften Thränen nieder. Des Sohnes Stimme war in sein Ohr geklungen, und wenn seine Lippen auch kein Wort des Grußes und der Vergebung hervorbringen vermochten, wie er die zitternde Hand auf das Haupt des Heimgekehrten legte — das war Vergebung und Wiederaufnahme des verlorenen Geglauten in das Vaterhaus.

Dem kleinen Doktor war dies nicht entgangen, leise trat er aus dem Zimmer zurück und schloß die Thüre, denn er wußte, daß es bei der Versöhnung zwischen Vater und Sohn eines Dritten nicht bedurfte. Er trat den Wirth auf der Hausflur, und neugierig wollte derselbe in das Zimmer treten, allein in der freundlichsten Weise bat er denselben, ihn behilflich zu sein, den Braunen in den Stall zu bringen, und als der Wirth zögerte, legte er vertraulich die Hand in den Arm desselben und zog ihn fast mit sich.

(Fortsetzung folgt.)

keine Hoffnung mehr, und gerade darauf hoffte ich! Mein Herz klagte sich an dem Gedanken fest, daß er dennoch unglücklich sein könne! Nun ist auch dies dahin!“

Es ging dem Doktor der Schmerz des Mannes nahe. Er hatte nie einen Sohn besessen, allein er begriff das Herz des Vaters.

„Steinberg,“ sprach er, des Försters Hand erfassend. „Sie haben mir heute gesagt, meine Worte hätten Ihnen einst Trost gebracht, nun hören Sie mich auch jetzt ruhig an, denn heute meine ich es wahrlich nicht weniger ehrlich als damals. Arnold ist schuldig, aber seine Schuld erscheint in einem anderen Lichte, wenn Sie erfahren, wie Alles gekommen ist. Er hat mir Alles erzählt. Er ist nicht schlecht, auch über den besten Menschen kann ein schwacher Augenblick kommen, in dem er nicht Herr seiner selbst ist. Er hat jene schwache Stunde schwer, schwer gelebt — nun hören Sie mich an!“

Er erzählte dem Förster, was Arnold ihm am Abende zuvor mitgeteilt hatte, er verschwieg ihm nichts, denn es war am besten, wenn er Alles wußte.

Der Förster hatte noch kein Wort gesprochen, allein er war schneller gegangen, denn unwillkürlich zog ihn doch das Herz zu dem Sohne hin. Er sprach auch jetzt noch nicht.

„Werden Sie ihm vergeben können?“ fragte Esseg. „Ich hoffe es,“ erwiderte Steinberg, tief aufseufzend. „Noch vermag ich freilich nicht zu fassen, wie er so schwach sein konnte!“

„Kennen Sie nicht die Macht der Leidenschaft? Haben Sie nie gehört, daß die Liebe Manche berauscht und blind macht?“

„Doch — doch!“ rief der Förster. „Wie sieht er aus?“

„Steinberg, erwarten Sie nicht, den frischen, hübschen Jüngling wieder zu finden, bereiten Sie sich vor, einen gebeugten Mann zu treffen. Die zehn Jahre sind ihm eine schwere Schule gewesen, das Bewußtsein seiner

der Bismarckdörfer Kapelle zum Bahnhof zur Abholung der auswärtigen Vereine. Es traf nur der Turnverein Laasphe ein. Von da marschierte der Festzug durch den Ort. Vor dem Wittgensteiner Hofe wurde Halt gemacht und die Turner von Fräulein Dürsch durch eine Ansprache begrüßt. Nachdem der Festzug auf dem Festplatz angekommen war, begann das Schauturnen, worüber sich die Zuschauer nur lobend äußerten. Die Leistungen des jungen Vereins waren in jeder Hinsicht erst zu nennen und verdienen ungetheiltes Lob. Nach dem Schauturnen trat das Vergnügen in seine Rechte und wenn man auch das Turnfest eigentlich das Fest der Jugend nennen kann, so ganz traf dies hier nicht zu, denn wir sahen auch manches ältere Pärchen das Tanzbein schwingen und das war recht. Das ganze Fest war vom schönsten Wetter begünstigt.

Verschiedenes.

Bohwinke, 30. Aug. Ein schreckliches Eisenbahn-Unglück hat sich in der verlosenen Nacht hier ereignet. Der Personenzug 819, welcher fahrplanmäßig um 11 Uhr 28 Min. Abends von hier nach Steele fahren soll, hatte Verspätung und wurde erst um 12 Uhr 5 Min. abgelassen, stieß aber noch innerhalb des Bahnhofes mit dem Personenzug 822, der planmäßig bereits um 12 Uhr 2 Min. von Steele hier ankommen soll, zusammen, wodurch drei Lokomotiven, ein Paß- und fünf Personenzüge zertrümmert wurden. Die Wirkung war eine furchterliche: todt blieben sofort zwei Passagiere, schwer verwundet sind dreizehn Personen. Außerdem sind zahlreiche leicht verwundet. Von den schwer verwundeten soll bereits einer gestorben sein. Wer die Schuld an dem Unglück trägt, ist noch nicht festgestellt. (Nach einer Mitteilung der Elberfelder Zig. soll die Ursache des Zusammenstoßes in einem Versagen der elektrischen Centralweichenanlage zu suchen sein.)

Das Petroleum dürfte billiger werden! Die Frage der Einführung direkter Eisenbahntarife für den Transport russischen Petroleum nach den verschiedenen Städten Deutschlands ist dieser Tage entschieden worden, so daß die russischen Produzenten nunmehr mit Erfolg gegen das amerikanische Petroleum in Deutschland konkurrieren können. Die Hindernisse, welche seitens der deutschen Bahnen dieser Einrichtung bisher im Wege standen, sind beseitigt worden, und so wird bereits in nächster Zeit das russische Petroleum direkt von Petrowsk am kaspischen See, sowie den Wolga-Häfen Ramschlau, Saratow, Jorzhin und Kischin-Kowgorod nach den bedeutendsten Städten Deutschlands, u. A. Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Lübeck, Thorn, Breslau, verladen werden können.

Düsseldorf, 29. Aug. Weiterer Fortschritt im Schöffengerichtsaale gestern Abends die Vernehmung eines Polizeiergeanten, der als Zeuge vernommen wurde, gegen einen Angeklagten, dem Widerstandsleistung zu Last gelegt wurde. Der Angeklagte behauptete nämlich, er sei total betrunken gewesen; der Richter fragte den Zeugen, ob dem so sei, worauf der Polizeiergeant antwortete: „Der Angeklagte war so betrunken, wie ich jetzt, das heißt, er hatte „einen“ weg!“

Das Einkommen des Kaisers. Ueber das wirkliche bare Einkommen des deutschen Kaisers wird vielfach in verschiedenen Kreisen geredet und debattiert. Der Monarch erhält als deutscher Kaiser für seine Person keinerlei materielle Entschädigung, sondern nur als König von Preußen. Als König von Preußen bezieht der Monarch vom Staate eine durch Gesetz vom 7. Januar 1820 festgesetzte Rente aus den Einkünften der Domänen und Forsten von 7.719.296 Mk., zu denen sich ein durch Gesetz vom 20. Februar 1889 festgesetzter Zuschuß zur Rente des „Kronfürstenthums“ im Betrage von 8.000.000 Mk. gesellt. Diese Summe steht dem Kaiser direkt zur Verfügung; der Staat bezahlt ferner für das Geheimen Zivilkabinett jährlich 122.260 Mk., zu Gnadenbewilligungen aller Art 1.500.000 Mk. und zu letzteren Zwecken fließt auch das Reich dieselbe Summe bei, ebenso wie es für die Adjutanten des Kaisers jährlich 88.500 Mk. bezahlt. Das eigentliche Vermögen des kaiserlichen Hauses besteht aus dem Gute Erdmannsdorf in Schlesien, 3 Gütern im Kreise Ostpreußen, 48 Pachtwörtern, deren Mehrheit bereits von König Friedrich Wilhelm I. für seine Nachkommen mit vielem saurem Schweiß käuflich erworben wurde — und einem Forstbesitz von 14 Oberforstereien. Das „Königliche prinzipale Fürstenthum“ umfaßt 3 große Güter — von welchen bezieht Prinz Friedrich Leopold die Erträge — und seit dem Tode des Herzogs von Braunschweig noch das Thronlehen Oels, dessen Nießbrauch der jetzmalige preussische Kronprinz hat. Ferner steht dem Könige — selbstverständlich außer seinem Privatvermögen — als Oberhaupt der kgl. Familie der von Friedrich Wilhelm III. begründete und laut testamentarischer Bestimmung durch die Nachlassenschaft Kaiser Wilhelms I. sehr vermehrte Kontingent zur Verfügung, der heute an 30 Millionen Mk. betragen mag, dessen eine Hälfte jedoch als „eigener Bestand“ betrachtet und nicht angegriffen wird.

Ein Reform-Wirtshaus ist kürzlich in St. Gallen eröffnet worden, es ist das Café Greif von Jos. Wengler. Kein Gast braucht dort etwas zu bezahlen, wenn er sich für 10 Cents eine „Stundenkarte“ kauft; reichhaltiger Kaffee steht ihm zur Verfügung. Alkoholische Getränke werden nicht geführt, statt dessen alkoholfreie Trauben- und Obstweine. An Speisen kann man alles haben, was zu den verschiedenen Mahlzeiten gehört, ein gutes Mittagessen kostet 80 Cents oder ein Frank. Es handelt sich also nicht um eine wohlthätige Einrichtung, sondern um ein Wirtshaus für diejenigen Angehörigen des Mittelstandes, denen das gewöhnliche Wirtshaus nicht behagt. In England hat man tausende solcher Wirtshäuser; auch in Deutschland sollen ähnliche Wirtshäuser gegründet werden.

Die längsten Eisenbahnfahrten ohne Aufenthalt. Von regelmäßigen Zügen ist es ein Schnellzug der neuen englischen South-Westernbahn, der die längste Strecke ohne Aufenthalt zurücklegt. Derselbe fährt nämlich zwischen Paddington und Exeter 302 Kilometer, ohne unterwegs einmal anzuhalten. Der Zug besteht aus 6 Wagen von im Ganzen 2800 Centner Gewicht und einer Lokomotive, deren Triebräder 236 Centimeter Durchmesser haben. Zwischen den Rädern befinden sich Reservoirs, aus denen die Maschine während der Fahrt das Wasser ergänzt. Wenn diese Leistung schon außerordentlich erscheint, so bleibt sie doch noch hinter anderen zurück, die gelegentlich bei Versuchsfahrten erzielt wurden. So lief bei dem großen Wettstreit um die größte Fahrgeschwindigkeit zwischen den Eisenbahnverwaltungen Europas ein Zug der North-Westernbahn die Strecke von London nach Carlisle 483 Kilometer ohne Aufenthalt, indem die Maschine auf dieselbe Weise unterwegs mit Wasser versorgt wurde. Den Vogel hat aber auch in diesem Kampfe Amerika abgeköpft, wo in den Vereinigten Staaten ein Extrazug die Strecke zwischen Jersey City und Pittsburg 707 Kilometer ohne Aufenthalt, nachdem er am Abend vorher bereits dieselbe Strecke auf dieselbe Weise durchlaufen hatte, zurücklegte.

Ein nettes Geschichtchen giebt die Donauztg. aus Pözd bei Weidisch bekannt: Ein Pferdnecht von dort verlor eine heftige Zahnschmerz, und um von diesen befreit zu werden, empfahl ihm eine jüngere, schlauere Burche ein probates Symptomittel. Voll Freude über die in Aussicht stehende Erlösung von seinen Schmerzen, erklärte er sich sofort bereit, alles zu thun, was das Mittel verlange. Der Jüngere gab nunmehr die Weisung, er müsse auf den nahegelegenen Kirchbaum hinaufklettern und ihm alles nachsprechen, was er vortage. Mit großer Mühe erkletterte der Schlaumeier den Baum und nun ging's los! Untenstehender: „Du lieber Kirchbaum, hast voriges Jahr so gute Früchte getragen.“ Der Knecht auf dem Baum, wiederholte es mit feierlicher Stimme. „Und jetzt trägt ein Ferkel!“ Obenstehender erkannte nun daß er geippt ward und überzeugte sich, daß das beste Sympommittel nichts taue.

Eine fast unglaubliche Kraftprobe hat dieser Tage der Steinbruchbesitzer Biereder von Möding bei Tilling vor dem Mödingerischen Gasthause in Eggenhöf abgelegt. Er wettete mit dem

Bierhändler Silberwager einen Betrag von 100 gegen 20 Mark, daß er im Stande sei, zwei, zusammen neun Centner und siebenundfünfzig Pfund schwere Steinplatten frei vom Boden aufzuheben, und hat diese Platte auch glänzend gewonnen. Er hob zuerst die Platte frei mit den Armen vom Boden auf, dann legte er eine Kette um die Platte und um seinen Nacken und hob so, mit dem Nacken und den Armen gleichzeitig arbeitend, die Platte auf. Dadurch gelang das Kraftstück noch besser, obwohl die Kette auch noch 21 Pfund wog.

Münchener Gerichtsverhandlung. (Der lustige Sommerabend.) Der Ingenieur und Anwesenbesitzer Joseph Z. in München ist nicht nur durch seine Gemüthsart, die mit einer reichlichen Portion Dürre gepaart erscheint, sondern in erster Linie wegen seiner fast ungeschwätchen Länge weit und breit bekannt. Er übertrug alle im Volke um eine Kopfhöhe, oder wie der Münchener sagt: wenn der das rechte Maß hat, sind wir zu klein ausgefallen! Herr Z., ein gewaltiger Konginns mit Armen und Beinen wie vier Wiesbäume, wenn er einmal umfällt, dann reicht er in das nächste Landgericht hinein. Die Trambahn benötigt er selten, weil dort die Dächer zu niedrig sind für seine doppelte Größe, dagegen radelt er mit Vorliebe und gilt als der höchste Niederadfahrer Münchens. — Kürzlich hatte sich Herr Z. wegen Beleidigung vor Gericht zu verantworten. Er fand sich vorzeitig im Wartezimmer ein und hatte seinen Hund mitgebracht, ein Produkt verwegener Rassenkreuzung, halb Dogge, halb Schäferhund, ein edles Tier, wie solche gewöhnlich neben Eigenthümlichkeiten einlaufen. Herr Z. nennt das Vieh einen russischen Wolfshund und schätzt dessen Wert auf fünfshundert Mark, nur daß er mit dieser Taxation gänzlich allein steht, jemand anderes würde keine sechs Mk. Steuer dafür aufwenden. Der Gerichtsbote betrachtete zuerst die Riesengestalt des Herrn Z. mit Erstaunen, dann fragte er kleinlaut: Gehört der Hund Ihnen? Herr Z. richtet sich in ganzer Lebensgröße auf und entgegnet sehr freundlich: Ich bin so frei, wenn Sie nichts dagegen haben! Sodann bindet er den Hund an ein Tischbein an und begiebt sich auf den Gang hinaus. Kurz darauf erfolgte der Aufruf:

Richter: Haben Sie bereits Vorstrafen erlitten?
Angekl.: Nein! Eigentlich ja! So Kloangigkeiten mit zwosa, drei Mark! Die Jan bar zahlst worden, g'merk hab' i mir's net und Sie werden's aa net aufnotirt haben. Grad fällt mer's ein in Binfahrt drunt hab' i einmal so an Italiener zum Fenster rausg'halten und so lang zappeln lassen, bis er bezahlt hat. Dös is' mich auf a hundert Franken kemma, sonst war mir dabei.

Richter: Freiheitsstrafen haben Sie noch nicht erlitten?
Angekl.: Na! Buet di' Gott! Was verbeirat' i bin ein, was vielleicht auch a Freiheitsstraf is', aber i teil mir's schon ein, daß g'rad 'rumgeht.

Richter: Sie sollen nun am 10. Juli abends im Weingarten der Dingsbräuerie die dort bedienstete Kellnerin Marie durch Verabreichung einer Opreige thätlich beleidigt haben und deswegen wurde gegen Sie Klage gestellt. Wie kam die Sache? Bei Ihrer Körperbeschaffenheit mag eine Opreige stehen.

Angekl.: Ja, mit zwosa, drei Kloane werd' i schon no fertig. Am so mehr soll sich a Frauenszimmer z'mannnehmen, die mich kennt. Lebregens war die Opreige a Zerkum, a Mißverständnis, i hab's gleich wieder guet g'macht mit dreißig Pfennig Trinkgeld.

Richter: Was war der Anlaß?

Angekl.: Nix'n! a lustiger Sommerabend. Ich und meine Bekannten haben einander wie gewöhnlich im Garten getroffen und da geht immer a bißel was. Der Dane schneidet auf wie der Münchhau, der andere streitet und schimpft wie a Mohrpaß, der Dritte hängt zwosa andere z'mann, da soll ein Kamerad giebt. Sogar Viebes- und Eifersuchtsknecken bringen wir alte Kameraden no fertig und so ernst nehmen wir's, daß die ganze Wale von sechs Brandl und hie und da a paar Frauen manden Abend drei Tisch brauchen, bis wieder z'manngrauft san. Wo sich nit rührt, da geht nit und deswegen hamer zur Abwechslung a paar Frauen aus Spaß hintereinander bracht und die Kellnerin daber, b' Marie hat mittun müssen. Guet is' gangen und adt Tag lang war der Spaß da. D' Marie is' net guet wegkemma, die war bald zerrissen word'n und mich hat die G'sicht nur deswegen so g'reut, weil damit bewiesen worden ist, wie uns alte Kunden unsere Weiber anhängen. So weit waren wir wieder fertig. Am 10. Juli bring ich die Gaudi wieder auf's G'spräch und frag die Marie, ob's wieder a mal dabei war, wenn a wengl was geht. Die sagt: I mach mir nit'n d'raus, i bin a Madl mit zwanzig Jahr, was kimmern mich die Kinozerdörfer! Nachher geht's weiter. Mir bleibt a Brädel von meiner g'füllten Taub'n im Hals stecken auf so an ordinären Ausdruck und da frag' i a Frau am Tisch, wer da eigentlich g'moant war mit Kinozeros? Wer denn sonst als Sie! Wenn's dös kennen, san's toa Vieh! sagt sie. Was? i a Kinozeros, so a grausams Vieh? Was erlaubt sich denn die freche Person? Und Vieh hat's a no g'tagt? Wart, dir treib' i deine Viehereien aus! I steh' auf, deroisch d' Marie an der Kuch und geb' ihr a Tacht für's Kinozeros und möcht ihr no dane geb'n für'n Vieh, aber sie duckt sich und i hau meine fünf Klupperl so niederträchtig an d' Wand, daß i bald g'schrien hatt' aus lauter Wuthman. Derweil hat d' Marie mich net a mal beleidigt, wird tlagt! I laß Euch einperrern, daß nur so fracht!

Richter: Nun, Fräulein Marie, wollen Sie nicht die Klage zurückziehen, nachdem Herr Z. den Vorfall bedauert und bereits erklärt hat, daß ein Mißverständnis obwaltete? Die Strafe wird nach diesen Umständen ohnehin nicht sehr hoch ausfallen.

Zengin: Der thät' sich ganz leicht! Die Schell'n ziaht er wahrcheinlich net 'rund und der hat so Jand'. Betrachten's nur dös G'stell, wie der Tag um Johanni, der nimmt fast lo End', so lang is' er. A Opreigen von so an Mann san eigentlich drei. Wenn i die Klag' z'nehm'n, so mußt g'richtlich niederg'schrieben werden, daß er sich immer an mein Serwis legen darf, so lang i in der Bräuerie beeden. Außerdem geht mich der Ausdruck „Vieh“ gar nit an. Na, a wengl daffiger is' er schon word'n, seitdem i eahm kriminalisch g'macht hab'.

Nach dieser Erklärung wurde ein Vergleich protokolliert. Im Zuschorraum war die ganze Tischgesellschaft der Dingsbräuerie anwesend, und als Herr Z. seinen russischen Rassenhund wieder an sich nahm und aus dem Gerichtsgelände schritt, war er fast etwas kleiner, denn die Marie sagte triumphierend: Daß's g'pannt wie's geht? Jeder, der mich no a mal beleidigt, wird tlagt! I laß Euch einperrern, daß nur so fracht!

Gemeinnütziges.

Die Gurke

ein heilsames Nahrungsmittel.

Das Jahr ist gut, und Gurken sind gerathen. Die kann man kochen, dünsten, schmoren, braten. Wohl muß man Gott für solche Nahrung danken. Gefunden dienlich, heilsam selbst den Kranken.

Heuer hat die Gurkenerde fast überall einen recht reichen Segen ergeben. Auch der Vermiste kann sich also wieder einmal an Gurkenjalousie geistig satt essen. Aber nicht das allein, die Gurken erlauben ja noch mehr Zubereitungen, und wer diese nicht kennt und noch nie erfahren hat, welchen Genuß er sich damit verschaffen kann, dem können wir nur empfehlen, die hier folgenden Bereitungsweisen gleich einmal zu probieren. Wir sind im Voraus sicher, daß Jeder finden wird, wie schmackhaft, wohlbedünstlich und leicht verdaulich Gurken, auf solche Art behandelt, unter allen Umständen sind.

1. Schmor-Gurken.

Abgeschälte Gurken werden in Streifen, (mit den Kernen) in Stücke geschnitten, in etwas gesalzenes, kochendes Wasser gegeben. Es darf nicht mehr Wasser sein, als daß es messerrückend den Boden des Kochgefäßes bedeckt, denn die Gurken geben sehr viel Saft ab, der von größtem Werth ist und nicht verloren gehen darf. Man kocht nur auf gelinder Hitze, und wenn die Gurkenscheiben im Kochen sind, schüttelt man hin und wieder, damit sie sich nicht

festsetzen. Sie sind in kurzer Zeit weich gebüßet. Nun bratet man ein Stück Butter gelb, giebt etwas Weizenmehl hinzu und verrührt es gut in der Butter, giebt den Gurkensaft dazu, läßt die Gurken noch ein wenig dünsten, vermischt sie mit den Gurken und dem Saft von 1—2 Citronen, je nach der Menge der Gurken und giebt das Gemüse nebst abgeseihten, gekochten, mehligten Kartoffeln als Zupreise, auf den Tisch.

Diese Speise gehört zu dem Leichtverdaulichsten, was sich nur denken läßt, ebenso aber ist sie vom angenehmsten, mildesten Geschmack, welcher durch den Citronensaft noch eine Steigerung erfährt. Wir empfehlen mit gutem Vorbedacht mehligte Kartoffeln als Zupreise, weil sich keine vollkommene Harmonie des Geschmacks denken läßt, als sie die Verschmelzung dieses Mehligstoffs mit der gesäuerten Gurke bietet. Da gerade in scheinbaren Kleinigkeiten oftmals der Werth einer Sache verborgen ist, so wolle man recht sorgfältig nach der oben gegebenen Vorschrift verfahren, um sich das Gelingen dieser seinen Speise unbedingt zu sichern.

2. Gebratene Gurken.

Geschälte Gurken werden der Länge nach halbiert, vom Kerngehäuse befreit, in breite Streifen geschnitten, welche man auf beiden Seiten leicht mit Salz bestreut und in Butter gelb bratet. Man kann etwas Citronensaft über die gebratenen Gurken träufeln; mit mehligten Kartoffeln richtet man sie an.

Sollte irgend Jemand Belästigungen nach dem Genuß von Gurkenjalousie empfinden, so kann er sich darauf verlassen, daß die Gurken auf keinen Fall schuld daran sind. Die Ursache davon ist leider in der sehr gebräuchlichen Art zu kochen, wie man den Gurkenjalousie zubereitet. Man kocht die Gurkenjalousie gewöhnlich stark, um den Saft herauszuziehen; der aber ist gerade das Beste von den Gurken, und das giebt man fort. Ja, wenn man nun etwas noch Besseres hätte, was man zupreist, aber weit gefehlt! Effig, den blutserkessenden Effig, setzt man zu, der soll den blutbildenden, gesunden Gurkenjalousie ersetzen, ja nicht genug damit, es wird noch oftmals der brennende, die Eingeweide beizende Pfeffer hinzugenommen. Wahrlich, eine starke Zumuthung für einen, viel leicht schon durch andere Fehler geschwächten Magen: wenn er sich dagegen empört, ist es fürwahr kein Wunder. Aber auch ein gesundheitsgemäß zubereiteter Gurkenjalousie kann dann einige Verdauungsbeschwerden machen, wenn er nicht gehörig gekaut, sondern schnell gegessen wird. Wer die Gurkenjalousie nur ganz wenig kaut, sie gleich mit Citronensaft und etwas Olivenöl oder auch mit saurer Sahne vermischt und so mit ihrem Saft langsam und gut kauernd verpeißt, dem wird Gurkenjalousie immer gut bekommen.

Daß der Gurkenjalousie heilsam und die Gurke eine gesunde Nahrung ist, bestätigen Alle, die längere Zeit hindurch von Gurken hauptsächlich gelebt haben.

Der Zuschneider Adolf S. befand sich in den 70er Jahren in Königsberg i. Pr., als nach dem Bekanntwerden von Cholerafällen kein Mensch mehr Gurken essen wollte. S., der für Gurken eine besondere Vorliebe, aber zu dieser Zeit gerade schlechte Arbeit und wenig Geld hatte, machte sich die Zeitumstände zu nütze und lebte viele Wochen lang nur von Gurken, etwas Brot und Kartoffeln. Während nach seinem eigenen Ausdruck die Menschen um ihn „wie Fliegen starben“, blieb dieser Gurkenesser nicht allein von der Cholera verschont, es fürte diese merkwürdige einfache Diät sogar ein bis dahin bestandenes hartnäckiges Nierenleiden, woran er vorher ärztlich ohne Erfolg behandelt worden war.

Verfasser selbst lebte, des Experiments wegen, auch aus Neugier, im August des Cholerajahres 1893 vorzugsweise von Gurken (als Schmorgurken, sowie gebraten oder roh als Salat). Kopfjalousie und etwas Gemüse, sich dauernd eines ausgezeichneten Wohlbefindens erfreuend. Allerdings genoß er kein Bier, weil er nie Durst empfand. Das gerade ist der Vortheil solcher gesunder, fastiger Nahrung, daß sie dem Körper giebt, was des Körpers ist, sie läßt ihn an nichts Noth leiden.

Und willst Du immer frischlich leben
Des süßen Daseins lang' Dich freuen,
Die feinste Nahrung mußt Du geben
Dem Körper, der sich soll erneuen.

Das Feinste ist, o merke auf,
Was fördert Deinen Lebenslauf:
Die Nahrung aus der Erde Schooß,
Sie schafft ein heil'res Erdenloos.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. am Donnerstag den 2. September cr., Vorm. 9 Uhr in Rappshausen, Versammlung Vorsteher, eine Parthie Heu;
2. um 9 1/2 Uhr Vorm. in Weide, Versammlung Vorsteher, eine Kuh

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.
Laasphe, den 31. August 1897.

Strach,

Gerichtsvollzieher.

Mittwoch den 1. September

früch eintreffend:

Prima gepflückte

Früh-Aepfel

a Pfund 8 Pfennig versendet gegen
Nachnahme ab hier

Laasphe. **Max Rosenbaum,**

Obst- und Gemüsehandlung.

Kathreiner's Herculo
bestes
Hafer- **H-O** Präparat
beliebtestes, werthvolles, billiges
Nahrungsmittel,
leicht verdaulich, zu Suppen,
Gemüsen und Mehlspeisen ver-
wendbar.
Kochzeit nur 5—10 Minuten.
In Packeten à 1 Pfund 50 Pf.,
1/2 Pfund 30 Pf. zu haben bei
Laasphe. **L. Dresler.**

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Klee-gras-ländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Klee-gras-ländereien im Königsthal und den Wiesen in den Behältern am Mittwoch den 1. September c., Vormittags 10 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domaine Saffmannshausen am Donnerstag den 2. September c., Vormittags 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am Freitag den 3. September c., Vormittags 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf und der Weiserwiese bei Grndtebrück am Montag den 6. September c., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus zu Ludwigsdorf anfangend;
5. auf den Wiesen zu Dikrodt am Dienstag den 7. September c., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im Hülshöfer Grund am Mittwoch den 8. September c., Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der Breitewiese bei Rischstein an demselben Tage (8. September c.) Nachmittags 3 Uhr;
8. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Donnerstag den 9. September c., Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschinghof anfangend.

Wittgenstein, den 17. August 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Die Mitglieder des Spar- und Vorschuß-Vereins Laasphe, G. G. m. u. S. werden hiermit zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf

Mittwoch den 15. September cr., Nachm. 3 Uhr in das Lokal des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hiersebst eingeladen, und um zahlreiche Betheiligung gebeten.

Tagesordnung:

1. Abänderung der § 31 und 61 der Statuten.
2. Beschlußfassung über Einführung von Abrechnungsbüchern für Spareinlagen.

Laasphe, den 23. August 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas Jmgardt, F. Schäfer.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatrogen,

sowie

Künstliche Düngemittel,

als besonders preiswerth

Lüheler Fleischdünger.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Cigarren-Fabrik Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. *M u f t e r* stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Weklar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Verfich.-Bestand am 1. Juni 1897: 718% Mill. Mk. **Dividende** im Jahre 1897: 30 bis 134% der Jahres-Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Offerte alle Sorten

Zug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen,

Laternen in jeder Größe und Form, sämtliche dazu gehörigen einzelnen Glasteile nebst Dochten zu äußerst billigen Preisen. Ferner empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Haus- und Küchengeräthen**; Anfertigung von Bauarbeiten nebst Reparaturen werden prompt und billigt besorgt.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofsstraße.

Empfehle: Sämtliche rühmlichst bekannten

Lanz'schen landwirthschaftl. Maschinen

als: Hand- und Göbeldreschmaschinen, Breiddresch- und Breischüttelmaschinen, Göpelwerke, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschnidmaschinen, Puhmühlen, Trieurs, Obst- und Traubenmühlen etc.

Ferner la. Zauschepumpen schon von Mk. 20.— per Stück an. **Laasphe. Aug. Mittelmann.**

Halte mein Lager fertiger

Schuhwaaren

in reichhaltigster Auswahl, unter Zusage guter und billiger Bedienung, bestens empfohlen.

Laasphe.

Wwe. Carl Wehn.

Einladung.

Die Interessenten zur Gründung einer höheren Privatschule am hiesigen Platze werden nunmehr zu einer nochmaligen, **endgültigen** Besprechung auf

Mittwoch Abend 8¹/₂ Uhr

in den Wittgensteiner Hof hiersebst freundlichst eingeladen.

Erndtebrück. Pfarrer Schauhoff-Reichenbach.

Der Unterzeichnete verkauft von jetzt ab

sämmtliche wollenen, noch am Lager befindlichen

Strickgarne

sowie **blaues Leinen**

zum Einkaufspreis.

Laasphe.

Chr. Hackler,

Färberei.

„BOLIVARO“

neuester italienischer Modelfilzhut für Herren in schwarz und farbig. Versandt nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrags von **M. 4,50 franco.** Umtausch gern gestattet.

Max Rothschild, Hutmagazin,

Frankfurt a M., Zeil 1a.

Danksagung.

Allen, die meinem lieben Gatten, unserem lieben Bruder und Schwager

August Feuring

das letzte Geleit zur Ruhe gegeben haben, sowie für die vielen Blumenpenden sagen wir unseren herzlichsten Dank. Laasphe, 26. Aug. 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Frisch gebrannte

Kaffee's

à Mk. 1,40, 1,60, 1,80 und 2 Mk. per Pfund, sowie **Hotkaffee's** in allen Preislagen empfiehlt Laasphe. **L. Dresler.**

Fliegenpapier: Fliegentod

Fliegenpapier: „Grip“

Fliegenpapier: „Muschlein“

vorrätig bei

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Frisch eingetroffen in ff. Waare: Sardellen, Nollmöpfe, Sardinen, Salz- und Essiggurken, Emmenthaler und Eidamer Käse, Citronen, Apfelsinen, Feigen, Datteln.

Stollwerck's Cacao, 4 Sorten in jeder Preislage; Ph. Suchard-Neuchâtel, Mohr'scher Cacao in 1/2 Pfd.-Packung 70 Pf.

Laasphe. **L. Hoch.**

Empfehle

la. Bohnenschneidmaschinen

per Stück 2,50 Mk. Dieselben zeichnen sich aus durch große Leistungsfähigkeit und bequemes Handhaben.

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Prima Emmentaler Schweizerkäse.

schön gelocht und vollsaftig frisch eingetroffen.

Prima Limburger Käse,

„Kümmel-Käse,

„Frankfurter Käsechen

„Plene holländische Vollhäringe,

„marinierte Vollhäringe

empfehle billigt

Laasphe. **Fr. Metz.**

Eine Sendung

Flanelle

ist angekommen und empfehle dieselben 3 Meter zu 1 Mark.

Frau S. Rosenbaum.

Laasphe.

Radfahrer-Club Wittgenstein-Hohenstein.

Sonnabend den 4. Sept.

d. J., Abends 8¹/₂ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Hotel Kaff.)

Der Vorstand.

No. 1

ist der Liebling aller praktischen Frauen.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

direkt dem Bahnhofe vis-à-vis rechts gelegen.

Schon eingerichtete Zimmer mit vorzüglichen Betten.

Mittagsstisch von 12—2 Uhr.

Anerkannt gute Küche.

ff. Biere & reine Weine.

Für größere Vereine, Gesellschaften und Schulen steht separater Speisesaal I. Etage, sowie Garten nebst Halle zur Verfügung.

Jean Weitzel.

Ein **W e h l' s c h e r** **Badestuhl**, wenig gebraucht und noch wie neu, ist billig zu verkaufen.

Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Gebrauntes

Kaffee

eigener Brennerei, stets frisch, garantirt rein schmeckend, per Pfund Mark 1,40 bis 2 Mark.

Rohe Kaffees von Mk. 1,20 bis 1,50 Mk. empfiehlt

Laasphe. **Friedr. Meh.**

Berzinkte Waschküchen,

Waschkessel,

Zauschtrichter und Zausch-

schöpfer,

ferner automatische **Wass-**

fallen, Patent Bender

empfehle

Franz Dürbeck,

Laasphe.

Neu! Giftfrei! Neu!

Fliegenpapier „Grip“

Mit Fliegenleim bestrichenen Pergamentpapier.

Ein neues, vorzügliches Mittel, um Zimmer und Ställe von der Fliegenplage zu befreien. Unentbehrlich für den Haushalt.

Vorrätig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Offerte frische **Rosen-Kar-**

toffel sowie **Säringe** zum billigsten Preise.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des erforderlichen Petroleum, der Cylinder, Dochte u. s. w. zur Unterhaltung der städtischen Straßenlaternen für die Zeit vom 15. September 1897 bis 15. April 1898 soll am **Mittwoch den 1. September d. Js., Vormittags 10 Uhr** im Amtszimmer des hiesigen Magistrats öffentlich an den Wenigstfordernden verdingen werden.

Laasphe, den 25. August 1897.

Der Magistrat

Koop.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist bei der bisherigen Firma **Arfelder Creditverein e. G. m. u. S.** zu Arfeld unter Nr. 4 Folgendes eingetragen:

Col. 2. Firma: nunmehr Arfelder Spar- und Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Col. 4. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 1. August 1897 ist die Firma, wie in Col. 2 vermerkt, abgeändert, und ist infolge Aenderung des Statuts an Stelle des bisherigen dasjenige vom 1. August 1897 getreten. Die Genossenschaft hat ihren Sitz zu Arfeld.

Nach dem neuen Statut soll der Vorstand fortan aus 5 Mitgliedern bestehen.

Zu Mitgliedern des Vorstandes sind neu gewählt:

Landwirth Wilhelm Göbel zu Alertshausen, Landwirth Christian Marburger (Orschel) zu Elhoff und der Drechsler Christian Böttger zu Rischstein als Beisitzer, nachdem der Schreinermeister Ludwig Gläser zu Schwarzenau freiwillig sein Amt als Vorstandsmitglied niedergelegt hat.

Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen sind vom Vereinsvorsteher oder dessen Stellvertreter und einem Beisitzer zu unterzeichnen und durch das Blatt „Westfälische Genossenschaftszeitung“ zu Münster i. W. zu veröffentlichen.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 25. August 1897 am 25. August 1897.

Verleburg, den 25. August 1897.

Königliches Amtsgericht.

Wegen Aufgabe der Dekonomie gebe ich 1 **leichten Dekonomie-Wagen, Pflug, Egge, eine Schrotmühle und sonstige Dekonomie- u. Geräthschaften**

preiswürdig ab.

Laasphe. **W. Hoch.**

Ein junger Mann, welcher seine Lehrzeit in einem Bergwerksproducten-Geschäft bestanden hat, sucht anderweitig Stellung, am liebsten auf einem industriellen Werke.

Offerten unter E. H. 16 an die Exped. d. Bl.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

sowie **Mädchen**

finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie,

Erndtebrück.

Ein properes, im bürgerlichen Kochen erfahrenes

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.

Carl Nidel, Eisfeld.

Suche auf sofort noch mehrere

Maurer und Grd-

arbeiter.

Laasphe. **Fr. Koch.**

Malzkaffee,

per Pfd. 30 Pf. empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer,**

Bahnhofsstraße.